



OLIVIA CUNNING

SINNERS ON TOUR

HEISS GEKÜSST

LYX

ROMAN

.digital

Inhalt

Titel

Zu diesem Buch

Widmung

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51

Danksagung

Die Autorin

Die Romane von Olivia Cunning bei LYX

Impressum

OLIVIA CUNNING

SINNERS ON TOUR
Heiß geküsst

Roman

*Ins Deutsche übertragen von
Michaela Link*

The logo for LYX digital, featuring the word "LYX" in a large, serif font, with the word "digital" in a smaller, sans-serif font inside a black square to the left of the "Y".

Zu diesem Buch

Jessica Chase brach Sinners-Sänger Sed vor vielen Jahren das Herz, als sie ihre Verlobung auflöste und aus seinem Leben verschwand, ohne auch nur einmal zurückzublicken. Der charismatische Musiker wollte Jessica niemals wiedersehen, doch als er zufällig herausfindet, dass sie seitdem als Stripperin arbeiten muss, spürt er deutlicher als jemals zuvor: Jessica gehört zu ihm! Schweren Herzens bietet er ihr für den Sommer einen Job auf der Tour der Sinners an, den sie nicht ablehnen kann. Vom ersten Augenblick an fliegen zwischen beiden auf dem engen Raum des Tourbuses heftig die Fetzen - und die Funken, denn auch mehrere Jahre konnten nichts an ihrer Anziehungskraft zueinander ändern ...

*Dem Andenken an Kurt Cobain gewidmet, dessen Gabe und
Genie eine Generation von Musikern inspiriert, die Herzen
und Seelen unzähliger Fans mitgerissen und mich
überzeugt hat, dass »a mosquito, my libido« großartige
Verse sind.*

1

Jessica war die glücklichste Frau auf dem Planeten. Schöner hätte das Leben nicht sein können. Sie schob sich hinter Sed, schlang ihm die Arme um den Hals und küsste ihn aufs Ohr. »Hey, Baby, weißt du, was passiert ist?«

»Was denn?«, fragte er geistesabwesend.

Sie spähte über seine Schulter und sah, dass er einen Stapel Rechnungen finster anstarrte.

»Ich bin angenommen!«

Sein Blick verfinsterte sich noch mehr, und Verwirrung kam hinzu. »Du bist angenommen? Versteh ich nicht.«

Sie nahm das Annahmeschreiben aus ihrer Gesäßtasche und hielt es ihm hin. Das würde den sorgenvollen Ausdruck von seinem attraktiven Gesicht vertreiben.

Während er las, schaute sie auf ihren jüngst erworbenen Verlobungsring hinab. Nach all ihrer harten Arbeit in der Schule hatte sie endlich ihr Traumstudium ergattert. Ein schnuckeliger Rocksänger als Verlobter, dessen Stern im Aufgehen war, war das Sahnehäubchen obendrauf.

»An der juristischen Fakultät?« Seine tiefe Stimme übertrug die Vibrationen durch seinen Rücken auf ihre Brust.

»Ja. Ist das nicht toll? Ich bin so aufgeregt. Wir müssen ausgehen und feiern.« Sie küsste ihn auf die Schläfe und drückte ihn. »Ich ziehe einen Rock an. Wir gehen auf Sightseeingtour. Ich will, dass du mich auf einer

bevölkerten Straße liebste. Vielleicht der Rodeo Drive. Oder der Hollywood Boulevard. Was meinst du?«

»Ich kann es mir nicht leisten, dich Jura studieren zu lassen, Jess. Ich kann es mir nicht einmal leisten, das Getriebe des verdammten Tourbusses reparieren zu lassen.« Er warf ihr Annahmeschreiben auf seinen Stapel mit Rechnungen.

»Keine Sorge.« Sie nahm einen zweiten Brief zur Hand, die Zuerkennung finanzieller Unterstützung. »Stipendien, Zuschüsse, Sonderleistungen. Ich muss nur dreitausend Dollar pro Semester aufbringen.«

Sed schob seinen Stuhl vom Tisch weg und ging durch den Raum, um den zerbeulten Kühlschrank zu öffnen. Als er sah, dass er leer war, schloss er ihn wieder. »Ich habe keine dreitausend Dollar, Jessica.«

Er verstand es nicht. Dies war ihr Traum. Sie ermutigte ihn, seinem Traum nachzugehen. Warum galt das Gleiche nicht für sie? Obwohl Seds Band, die Sinners, es wahrscheinlich niemals so weit brachten, wie ihr Frontmann es sich vorstellte, glaubte sie an ihn. War es zu viel verlangt, dass er auch an sie glaubte?

»Ich erwarte nicht, dass du dafür bezahlst, Sed. Ich werde einen Weg finden. Ich will nur, dass du dich für mich freust. Mir gratulierst. Irgendwas. Das hier ist das Wichtigste, was mir je passiert ist.«

Er lehnte sich an die Arbeitsplatte und verschränkte die Arme vor der Brust. Einen Augenblick verblüffte es sie, wie attraktiv er war. Diese breiten Schultern, die sich wölbenden Muskeln, die schmalen Hüften. Schwarzes Haar, blaue Augen. Ein Gesicht, das ins Kino gehörte. Und dann

öffnete er den Mund. »*Ich* bin das Wichtigste, was dir je passiert ist. Du wirst nicht gehen.«

»Wie meinst du das, ich werde nicht gehen?«

»Du wirst nicht an die Uni gehen. Du wirst viel zu beschäftigt damit sein, mich im Schlafzimmer zu unterhalten. Wenn das langweilig wird, bekommst du fünf oder sechs Kinder und kümmerst dich um sie, während ich mit der Band auf Tour gehe und uns alle reich und berühmt mache.«

Das war sein großer Plan für ihr Leben? Verdammt, nahm er sie auf den Arm? »Ich habe davon geträumt, Anwältin zu sein, seit ich ein kleines Mädchen war, Sedric. Ich *werde* an die Uni gehen. Und du sagst mir nicht, wie ich mein Leben zu leben habe.«

»Wenn du meine Frau werden willst, gehst du nicht hin. Ich verbiete es.«

Sie starrte ihn ungläubig an. »Das war jetzt ein Witz.«

»Nein, keineswegs.«

»Dann will ich nicht deine Frau sein.«

Er lachte mit einer Mischung aus Spott und Erheiterung. »Das meinst du nicht ernst.«

Diese Arroganz - die sie anfangs zu ihm hingezogen hatte - ließ sie mit den Zähnen knirschen. Sie riss sich den Ring vom Finger und warf ihn nach Sed. Der Ring traf ihn mitten auf der Brust, und er fing ihn mit einer Hand auf.

»Da! Geh und versetz dieses billige Stück Scheiße, reparier deinen kostbaren Tourbus und werd mit deiner beknackten Band berühmt, du Arschloch.«

Er starrte sie ungläubig an.

»Wir sind fertig, Sed.«

Seine blauen Augen weiteten sich. »Du machst mit mir Schluss?« Zum ersten Mal in ihren vier gemeinsamen Monaten sah Jessica eine Delle in seiner Rüstung aus Selbstbewusstsein. »Niemand hat je mit mir Schluss gemacht. Niemals.«

Nicht zu fassen, er kapierte absolut nicht, worum es ging. »Was hast du denn erwartet? Dass ich glücklich damit wäre, dein kleines Spielzeug zu sein?«

Sein arrogantes Grinsen kehrte zurück. »Nun, bist du's etwa nicht? Im Bett beklagst du dich jedenfalls nie.«

Im Bett hatte sie keinen Grund zur Klage. Ihre Körper waren füreinander geschaffen. Ihre sexuelle Lust war vollkommen synchron. Aber ansonsten funktionierte es gar nicht mit ihnen. »Ich gehe, Sed.«

Sie zögerte. Dies war seine letzte Chance, die Dinge zwischen ihnen in Ordnung zu bringen. Er brauchte nur zuzugeben, dass es falsch von ihm war, ihr Leben kontrollieren zu wollen. Falsch, sie als sein Objekt zu betrachten statt als eine Person. Eine Person, die er angeblich genug liebte, um sie zu heiraten.

Sie wartete. Wollte ihn. Gott, sie wollte ihn immer. So anmaßend und arrogant er war, sie wollte ihn. Aber sie brauchte ihn nicht.

»Ich glaube nicht, dass du gehst.« Er lachte auf. »Du bist nicht stark genug, um mich zu verlassen.«

Jessica riss ihr Annahmeschreiben vom Tisch und bewies ihm, dass er sich irrte.

2

Jessicas selbstbewusstes Lächeln verschwand, als die Zensur auf ihrer Abschlussarbeit ihr hässliches Rot in ihre Netzhaut brannte.

Sechs.

Eine Sechs?

Sie schluckte.

Eine Sechs! Sie hatte es vergeigt. Durchgefallen. Mit Pauken und Trompeten durchgerasselt. Auf der ganzen Linie versagt.

Die Notiz, die unter Jessicas unvorstellbar schlechte Zensur gekritzelt war, lautete: *Vielleicht ziehen Sie es beim nächsten Mal in Betracht, Ihre Arbeit wie angewiesen auszuführen, Ms Chase.*

»Zieh dir das mal rein«, sagte der Typ, der neben ihr saß. Er beugte sich viel zu nah zu ihr und klopfte mit der Rückseite seiner Fingerspitzen auf seine Arbeit. »Die Eiskönigin hat mir eine Eins minus gegeben. Was hast du bekommen, Wunderhirn? Den Pulitzer-Preis für die beste Abschlussarbeit aller Zeiten?«

Jessica beeilte sich, ihre Arbeit mit dem Urteil »Durchgefallen« in ihre Ledermappe zu stecken. »Dafür wird der Pulitzer-Preis nicht vergeben.«

»Mann. Das war ein Witz. Also, hast du dich jetzt genug geziert?«

Sie stand mit zittrigen Knien von ihrem Sitz auf. Eine Sechs? Wie konnte das sein? *Wie?* Es musste ein Irrtum

vorliegen.

Sie ging zum Podest im vorderen Teil des Raums, wo Dr. Ellington stand. Die Dozentin sah wie immer aus wie aus dem Ei gepellt. Ihr glattes, blondes, zu einem kinnlangen Bob geschnittenes Haar schwang leicht nach vorn, als sie einige Arbeiten in ihre Aktentasche schob. Ihr adrettes, dunkelblaues Kostüm war mehr wert als Jessicas Auto. Dr. Ellington hätte eigentlich hübsch aussehen können, wenn sie nicht so streng gewirkt hätte. Und so einschüchternd.

Jessica umklammerte ihre Mappe fester.

Irgendjemand hielt sie am Arm fest. Sie drehte sich um und sah den jungen Mann mit der Eins minus hoffnungsvoll auf sie herabschauen. Er sah gut aus und war ordentlich gekleidet. Blaues Poloshirt und Dockers. Er fuhr mit einer Hand durch sein sandfarbenes Haar. »Wollen wir einen Kaffee trinken?«

»Nein, danke.«

»Kino? Abendessen?«

»Nein, ähm ...« Sie zog die Augenbrauen zusammen.
»Wie heißt du noch mal?«

Sein hübsches Jungengesicht nahm einen enttäuschten Ausdruck an. »Doug. Ich sitze seit vier Monaten neben dir, und du kennst nicht mal meinen Namen?«

Nun, jede Menge Männer saßen neben ihr. Man konnte nicht von ihr erwarten, dass sie sich an ihre Namen erinnerte, wenn sie null Interesse an ihnen hatte.

»Tut mir leid, Doug. Ich kann grad nicht. Ich muss mit Dr. Ellington über etwas Wichtiges sprechen.«

»Ich warte auf dich.«

»Kein Interesse.«

»Natürlich nicht. Interessierst du dich überhaupt für irgendjemanden? Du gehst nur mit Arschlöchern aus, habe ich recht?«

Das Bild ihres Exverlobten flackerte vor ihrem inneren Auge auf. Sedric Lionheart konnte man definitiv als Arschloch bezeichnen. Sie hatten sich jedoch vor zwei Jahren getrennt, daher ging sie längst nicht mehr mit Arschlöchern aus. Oder überhaupt mit irgendjemandem. »Was soll die Frage?«

»Nett, klug und schön.« Er hakte seine Worte an drei Fingern ab. »Die Rezeptur einer Frau, die nur mit Arschlöchern ausgeht.«

Jessicas Augen wurden schmal. »Warum gebe ich *dir* dann immer wieder einen Korb?«

Doug zuckte zusammen und drückte sich eine Hand aufs Herz. »Autsch. Die Schönheit hat Krallen.« Er lachte. »Ich warte draußen auf dich.«

»Im Ernst, Doug, spar dir die Mühe.«

»Ich warte trotzdem.« Sie schüttelte seine Hand von ihrem Arm und ging weiter auf das Podium zu. Als Jessica vor Dr. Ellington stehen blieb, lächelte die Frau wie eine Schlange mit bronzefarbenem Lippenstift.

»Haben Sie einen Moment Zeit, Frau Dr. Ellington? Ich würde gern mit Ihnen über meine Zensur reden.«

»Da gibt es nichts zu reden, Chase.«

»Ich verstehe nicht, wie Sie mich ...« Jessica schluckte und brachte mühsam die nächsten Worte heraus. »... *durchfallen* lassen konnten. Meine Arbeit ist gut.« Sie drückte den Rücken durch und versuchte, selbstbewusster zu wirken, als sie war. »Exzellent.«

Dr. Ellington zuckte die Achseln. »Mag sein, aber wie ich Ihnen deutlich mitgeteilt habe, haben Sie die Anweisungen nicht befolgt.«

Das war nicht wahr. *Genau.* »Ich habe den mir zugewiesenen Fall analysiert. Alle Gerichtsdokumente disputiert. Auch die Sekundärliteratur. Die Position der Verteidigung angegriffen und die der Anklage. Das Urteil bewertet und die Auswirkungen auf kommende Verfahren eingeschätzt.«

»Sie haben außerdem beschlossen, dass die Verteidigung die falsche Position eingenommen und sich darangemacht hat, den Fall in selbstgefälliger Weise neu aufzurollen.«

Jessica öffnete den Mund. Schloss ihn wieder. Schnappte nach Luft. »Aber die Verteidigung hat verloren, weil sie den Fall falsch angegangen ist. Wenn sie meiner Strategie gefolgt wäre ...«

»Ms Chase, Sie sind Jurastudentin im zweiten Studienjahr. Meinen Sie wirklich, Sie können einen Fall gewinnen, den professionelle Anwälte nicht gewinnen konnten?«

»Ja, das glaube ich tatsächlich. Wenn Sie sich meine Arbeit nur noch einmal anschauen würden ...«

Dr. Ellington hob die Hand, um Jessica zum Schweigen zu bringen. »Die Zensur bleibt, Chase. Sie sollten ernsthaft Ihre Einstellung ändern.« Sie lächelte kalt. »Ich wünsche Ihnen einen schönen Sommer.«

Jessica hielt sie am Arm fest. »Warten Sie. Ich schreibe die Arbeit neu und tilge jeden Hinweis auf meine Alternativstrategie.«

»Sie hätten es beim ersten Mal richtig machen sollen.« Dr. Ellington schob ihre Hand beiseite. »Ihr Rudel männlicher Bewunderer wartet auf Sie.« Sie deutete mit dem Kopf zur Tür. »Vielleicht können sie Ihnen bei Ihrem kleinen Problem helfen.«

Jessica schaute über ihre Schulter zu den sechs oder sieben Kommilitonen, die sie von der Tür aus beobachteten. Was hatten die denn damit zu tun? Sie legte sich eine Hand auf die Stirn und kämpfte gegen die Tränen.

»Oh, weinen Sie nicht, hübsche, kleine Jessica.« Dr. Ellington spitzte mitleidig die Lippen. »Sie wollen mir doch keine Freude machen, oder?« Sie nahm ihre Aktentasche vom Pult und drehte sich um. Dann hielt sie abrupt inne, um nicht mit Prof. Taylor zusammenzuprallen, dem Studiendekan, der gerade durch die Tür hinter ihr getreten war.

Taylor sah ein wenig wie Perry Mason aus, nur dass er, nun ja, *alt* war. »Kann ich Sie kurz in meinem Büro sprechen?«

Dr. Ellington versteifte sich, senkte den Kopf und nickte.

Dann richtete Prof. Taylor seine Aufmerksamkeit auf Jessica. »Sie wirken aufgewühlt, Jessica. Ist alles in Ordnung?«

Nein, hier war einfach *nichts* in Ordnung. Sie sah Dr. Ellington an und hatte das Gefühl, dass es falsch wäre, sich bei ihrem Vorgesetzten über ihre Bewertungsmaßstäbe zu beschweren. Vielleicht hatte Jessica es verdient durchzufallen. Sie hatte die Anweisungen für die Arbeit nicht befolgt. Stattdessen hatte sie versucht, ihre Dozentin

mit ihrer brillanten Strategie zu beeindrucken. Was ihr offensichtlich misslungen war.

»Es ist alles bestens«, krächzte Jessica.

»Wenn Sie etwas mit mir unter vier Augen besprechen wollen, steht meine Tür immer offen.«

Nett von ihm, das anzubieten, dachte sie. Sie schaute zu ihm auf und stellte fest, dass er auf ihre Brust starrte. Er leckte sich die Lippen, während sein Blick zu ihrer Kehle wanderte und dann zurück zu ihren Brüsten. »Ja, meine Tür steht Ihnen immer offen, Jessica Chase.«

Dr. Ellington ergriff seinen Arm. »Gehen wir zu unserer Besprechung.«

Prof. Taylor grinste. »Oh ja, unsere Besprechung.« Er berührte Jessica an der Wange. »Ich wünsche Ihnen einen schönen Sommer.«

Bevor Jessica vor seiner Berührung zurückzucken konnte, drehte er sich um und stolzierte zur Tür hinaus, dicht von gefolgt von Dr. Ellington.

Jessica schlurfte aus dem Gebäude, und das Geplapper ihrer Kommilitonen, die ihr folgten, verschwamm zu einem Hintergrundrauschen. Sie würde Dr. Ellingtons Kurs nächstes Jahr wahrscheinlich wiederholen müssen. Als Studentin im fünften Semester. Die ultimative Demütigung für die Jahrgangsbeste. Denn das war sie bisher gewesen. Jetzt befand sie sich wahrscheinlich am unteren Ende der Skala.

Als sie aus dem Gebäude trat, schaute sie in den dunstigen, blauen Himmel Südkaliforniens hinauf. Die Sonne passte nicht zu der Wolkenwand, die vor ihrer Zukunft aufgezogen war.

»Jess!« Beth, ihre Mitbewohnerin und ebenfalls Jurastudentin, umarmte sie stürmisch. »Der letzte Vorlesungstag. Gehen wir feiern?«

Jessicas einzige Freundin. Die einzige Person, bei der sie es je zugelassen hatte, dass sie von ihr abhängig war. Wäre Beth' Unterstützung nicht gewesen, hätte sie sich wahrscheinlich jede Nacht wegen Sed in den Schlaf geweint. Jessica klammerte sich an Beth und kämpfte gegen die Tränen an. Beth schob sie von sich, schaute auf sie herab und umfasste sanft ihre Wange.

»Oh nein, es ist etwas schiefgegangen. Wir brauchen Schokoladeneis. Dringend.«

Als sie später eine Familienpackung Schokoladeneis zwischen sich auf Jessicas Bett stehen hatten, reagierte Beth mit der Solidarität einer besten Freundin. »Ich habe diese Arbeit gelesen. Das war eine Einser-Arbeit. Eine Eins *plus*. Die Ellington hat es auf dich abgesehen oder so. Du solltest zu Prof. Taylor gehen. Erzähl ihm, was passiert ist. Vielleicht kann er helfen.«

Jessica schaufelte sich einen weiteren Löffel Eis in den Mund. Mit jedem Bissen fühlte sie sich eine Spur besser. »Dieser Typ ist schmierig. Er starrt bloß meine Brüste an.«

»Jeder starrt auf deine Brüste, Jess.«

»Ich bin außerdem die einzige Studentin, deren Namen er kennt.«

»Du kapiert es wirklich nicht, oder?«

»Was soll ich nicht kapieren?«

»Du bist wunderschön. Dauernd überschlagen sich die Männer fast, um in deine Nähe zu kommen, doch du gibst

ihnen allen einen Korb. Und wie lange ist es her, dass du das letzte Mal Sex hattest?«

»Du weißt, dass ich keinen mehr hatte seit ...«

»Seit du diesen blöden Mistkerl abserviert hast, mit dem du verlobt warst.«

Jessica nickte. Sie verstand nicht, warum Sed ihr immer noch zusetzte.

»Wirst du jemals über ihn hinwegkommen?«

»Ich bin über ihn hinweg.« Sie hasste ihn wie die Pest. Größtenteils deshalb, weil sie ihn so sehr vermisste.

»Wenn du meinst, Schätzchen. Was denkst du, wer dir seit sechs Monaten jeden Abend die Tränen abgewischt hat?«

»Aber ich weine nicht mehr seinetwegen.«

Beth warf ihr einen mitleidigen Blick zu. »Ich weiß, es tut mir leid, dass ich ihn erwähnt habe.« Sie schlürfte Eis von ihrem Löffel. »Hast du schon einen Job gefunden?«

»Nein.« Das beunruhigte sie. All die Bewerbungen auf bezahlte Stellen für den Sommer hatten sich zerschlagen. Sie hätte jede Menge unbezahlte Praktika haben können, aber sie brauchte Geld, und der Jobmarkt war mies. »Ich muss in diesem Sommer mindestens achttausend Dollar zusätzlich verdienen. Eins meiner Stipendien war nur auf maximal zwei Jahre befristet. Ich muss dieses Geld irgendwie ersetzen.«

»Nimm einfach ein Darlehen auf.«

»Ich will aber keine Schulden machen. Du hast die Situation meiner Mutter gesehen. Ich werde niemals ihren Weg in den finanziellen Ruin beschreiten. Immer von einem Mann abhängig sein, der sich um mich kümmert. Ohne jede

Selbstachtung.« Jessica schaufelte sich mehrere Löffel voll Eis in den Mund, als sie an ihre Mutter dachte.

»Ich glaube nicht, dass das das Gleiche ist, Jessica. Du bezahlst für eine Ausbildung. Wofür hat sie Geld ausgegeben?«

Jessica verdrehte die Augen. »Brustimplantate. Nasen-OP. Künstliche Bräune. Schlampackungen. Unterwäsche. Dinge, um sich einen reichen Ehemann zu angeln.«

Beth kicherte. »Und doch hat sie vier Loser geheiratet.«

»Fünf, wenn du den gegenwärtigen Loser mitzählst.«

»Siehst du, kein Vergleich. Nimm einfach ein Darlehen auf und verbring den Sommer am Strand.«

Jessica lächelte. »Du hast einen schlechten Einfluss auf mich, Beth.«

»Die einzige Möglichkeit, wie du in drei Monaten so viel Geld verdienen kannst, ist illegal.« Beth warf einen nachdenklichen Blick auf ihr Gesicht. »Es sei denn ...«

»Warum gefällt mir der Klang dieses ›Es sei denn‹ nicht?«

»Meine Cousine Aggie arbeitet in Las Vegas in einem Stripclub namens Paradise Found.«

»Ein Stripclub? Was hat das mit mir zu tun?«

»Sie verdient ein Vermögen, Jessica. Mit deinem Aussehen und diesem Körper werden dir die Männer das Geld mit vollen Händen zuwerfen.«

»Nie und nimmer, Beth.«

»Warum nicht? Du warst ein Naturtalent, als wir im Fitnessstudio diesen Poledance-Kurs belegt haben. Die Lehrerin meinte, du solltest Profi werden. Und ich weiß, dass du Spaß hattest. Es hat dir gefallen.«

Poledance machte tatsächlich Spaß, und es *hatte* ihr gefallen. Genau genommen hatte sie es geliebt.

»Würde so etwas nicht meine Chancen auf eine respektable Anstellung als Strafverteidigerin zunichtemachen?«

»Nein. Nicht unbedingt. Benutz einfach einen Bühnennamen. Niemand wird je etwas erfahren.«

»Mann, Beth, deine vergangenen Jobs kann man mithilfe der Sozialversicherungsnummer recherchieren.«

»Niemand wird sich darum scheren, wenn du während der Uni in einem Club gearbeitet hast. Hör auf, Vorwände zu finden. Gib's zu. Es ist eine gute Idee.«

»Es geht nicht. Lassen wir das Thema einfach.«

»Also wirst du diesen Sommer mit deiner Mutter und deinem Stiefvater verbringen.« Beth schnaubte erheitert.

»Das wird richtig lustig werden. Wie geht es Ed?«

In der Regel versuchte Jessica, nicht an Ed, ihren Stiefvater, zu denken. Daran, wie er sie immer mit seinen funkelnden Augen anstarrte. Sie versehentlich berührte und sich an ihr rieb. Das Schloss der Badezimmertür aufbrach, um sie in der Dusche zu überraschen. Sie im Schlaf beobachtete. Ihre Zahnbürste benutzte, ebenfalls »versehentlich«. Einmal hatte sie ihn dabei ertappt, wie er vor ihrem Schrank onanierte, einen ihrer Slips um seinen jämmerlichen Schwanz gewickelt. Jessica schauderte es. Ed war Grund genug, um nicht nach Hause zu fahren, aber die unausweichliche Jessica-ist-schuld-an-der-Schwäche-meines-geliebten-Mannes-Einstellung ihrer Mutter war unerträglich.

Jessica drückte sich eine Hand auf ihren rebellierenden Magen.

Eigentlich gab es nichts an erotischem Tanz auszusetzen. Vollkommen legal. Tolles Geld. Enorm das Selbstbewusstsein stärkend. Vielleicht war es Zeit, dass ihre körperlichen Gaben ihr etwas anderes als Angst bescherten.

»Paradise Found, ja? Hast du Aggies Nummer?«

3

In dem schwach beleuchteten hinteren Schlafraum des Tourbusses der Sinners schaute Sed auf die blonde Sexbombe hinab. Sie drückte ihre unnatürlich festen Brüste gegen seinen Arm, ein kokettes Lächeln auf ihren pinken Lippen.

»Aber Sed, das Konzert ist ausverkauft.« Sie zog einen Schmollmund und legte ihm aufdringlich eine Hand auf den Bauch. »Hast du keine zusätzlichen Eintrittskarten?«

Als er nicht reagierte, wanderte ihre Hand zu dem tief sitzenden Bund seiner Jeans.

Diese Bräute waren alle gleich.

»Vielleicht.« Sed rieb sich das Kinn. Er musste sich rasieren, bevor sie zum Junggesellenabschied seines Leadgitarristen in den Club gingen. Er hatte noch einige Minuten Zeit.

»Kann ich sie haben?«

»Kommt drauf an. Was kriege ich als Gegenleistung?«

Sie umfasste seinen Hosenbund fester und riss Sed an sich. »Ich werde dir einen blasen.«

Sie boten niemals an, seine Wäsche zu waschen.

Sed fischte mehrere Kondome aus seiner Tasche und musterte sie. »Ich hab welche mit Kirsch- oder Piña-Colada-Geschmack.«

»Ein Kondom?« Sie rümpfte ihre Nase, die zu perfekt war, um von Gott gegeben zu sein. So heiß die Blondine war mit ihrem gebleichten Haar, ihrer bronzenen

Sonnenbräune und ihren langen, rosa Fingernägeln, sie verströmte Unechtheit.

»Ich weiß nicht, wo dein Mund gewesen ist.«

Sie zuckte die Achseln und nahm ihm ein Kondom aus der Hand. »Egal.«

Sie öffnete seinen Hosenschlitz und befreite seinen harten Schwanz aus seinem Gefängnis. Als sie das Kondom über sein Glied gerollt hatte, war er steinhart.

»Ich hätte nicht gedacht, dass er so groß ist«, bemerkte sie ehrfürchtig.

»Angst, dass du es nicht schaffst?« Er grinste schief.

»Nein, ich glaube, ich will, dass du mich fickst.«

»Du *glaubst* es?«

Sie ergriff seinen Schwanz und umkreiste die Spitze mit ihren pinkfarbenen Lippen. Übertrieben vollen Lippen. Wie hieß dieser Scheiß, der in die Lippen injiziert wurde? Collagen?

In Momenten wie diesem vermisste er Jessica. An Jessica war alles echt gewesen.

Die Blondine, die vor ihm kniete, zog Sed in die Wärme ihres Mundes und saugte sanft. Er schloss die Augen und stellte sich Jessicas Gesicht vor, während Schlauchbootlippe ihn lutschte. Er legte ihr eine Hand auf den Kopf und stellte fest, dass ihr Haar klebrig von Haarspray war. Er kannte nicht einmal den Namen dieser Braut. Sie hatte ihn erst vor zehn Minuten draußen vor dem Tourbus angesprochen, als er Myrnas 57er Thunderbird vom Anhänger bugsiert hatte. Myrna war ein Schatz, dass sie ihnen erlaubte, sich ihren Wagen zu

borgen, um mit ihrem Zunkünftigen zu einem Stripclub zu fahren. Jede andere hätte sie zu Fuß gehen lassen lassen.

Die Blondine zog sich zurück und ließ Seds Schwanz aus ihrem Mund gleiten. Die Tatsache, dass er denken konnte, bedeutete, dass sie sein Interesse nicht zu fesseln vermochte. Nur wenige Frauen kriegten das hin. Als er die Augen öffnete, sah er, dass sie zu ihm emporstarrte.

»Okay, jetzt weiß ich, dass ich will, dass du mich fickst«, erklärte sie.

Sed schaute auf den Wecker neben dem schmalen Doppelbett. »Ich habe keine Zeit. Die Jungs wollen in einer halben Stunde aufbrechen.«

»Es macht mir nichts aus, wenn du dich beeilst.«

Sie erhob sich auf die Füße und zog sich ihr Tanktop über den Kopf. Sie trug keinen BH. Brauchte keinen. Ihre Titten waren fester als die Zuckermelonen, denen sie glichen. Er umfasste sie und drückte zu. Sie sahen gut aus, aber sie sollten weicher sein und unter seinen Händen nachgeben. Er schob sie zusammen und ließ sie los, beobachtete, wie sie mit einer minimalen Bewegung wieder an ihre Plätze zurückkehrten.

»Wie ich schon sagte, ich habe nur eine halbe Stunde«, wiederholte er.

»Ich brauche kein Vorspiel.«

Er glaubte nicht, dass er bei dieser Braut abspritzen würde. Es konnte Stunden dauern.

»Warte.« Er öffnete die Tür des Schlafabteils. »Eric!«, rief er dem Drummer der Band zu.

Eric streckte den Kopf aus dem Bad. Sein Haar war bereits längs über den Kopf zu Stacheln gegelt, kurze auf

einer Seite, lange auf der anderen. Die Haarlocke, die sich an seinem Hals hinabschlängelte, war gegenwärtig dunkelrot gefärbt. Die Hälfte von Erics hagerem Gesicht war mit Rasiercreme bedeckt; die andere Hälfte war glatt rasiert. Er war praktisch abmarschbereit, was bedeutete, dass Sed sich beeilen musste. Die Jungs sollten nicht auf ihn warten müssen, denn er wollte, dass Brians letzte Nacht als Junggeselle denkwürdig sein würde.

»Was ist?«, fragte Eric.

»Sind noch irgendwelche Groupies da? Diese Braut will, dass ich sie ficke.«

»Alter, wir fahren bald. Sag einfach Nein.«

»Du willst uns nicht zusehen?«

»Keine Zeit.« Eric klopfte mit dem Griff seines Rasierers auf seine Armbanduhr. »Komm, wir müssen uns beeilen.«

Die Blondine lehnte sich an Seds Rücken und schlang ihm einen Arm um die Taille, während sie mit der Hand seinen Schwanz umkreiste.

Er sollte einfach Nein sagen, wie Eric vorgeschlagen hatte, aber er musste sich um diesen Ständer kümmern. Es war doch blöd zu wichsen, wenn ihm warmes und williges Fleisch zur Verfügung stand. »Danke, Eric. Für nichts.«

Eric zuckte die Achseln und verschwand wieder im Bad. Sed schloss die Tür. Ein Kompromiss. Er drehte sich um, um die Blondine anzusehen, und stellte fest, dass sie inzwischen nackt war.

»Ich werde dich fünfzehn Minuten lang ficken«, erklärte er, »aber dann wirst du mir mit einiger Begeisterung einen blasen müssen.«

»Du kannst in fünfzehn Minuten nicht kommen?«

»Mit einer einzigen Braut? Nein.« Es sei denn, es war Jessica. Bevor er ihr begegnet war, hatte er nie ein Problem gehabt, Befriedigung zu finden, aber seit sie ihn verlassen hatte ...

»In Ordnung. Wenn du in fünfzehn Minuten nicht kommst, blase ich dir einen. Mit Begeisterung«, fügte sie hinzu und setzte das Wort Begeisterung in angedeutete Gänsefüßchen.

Er zog seine Hose aus und schlang die Hände um ihre schmale Taille. »Bist du feucht?«

Sie grinste ihn an. »Scheiße, ja, ich bin feucht.«

Er hob sie hoch. »Dann schieb ihn rein.«

Sie schlang ihre langen Beine um seine Hüften und griff zwischen sie, um seinen Schwanz in ihren Körper zu leiten. Seine Hände glitten zu ihrem Hintern. Er drückte ihre Hüften nach hinten und trieb sich tiefer in sie hinein. Sie keuchte auf und warf den Kopf zurück. »Ah, Sed.«

Er trat näher an das Bett heran. »Lehn dich zurück.«

Sie klammerte sich an seine Schultern und tat wie geheißen.

»Weiter«, instruierte er sie.

»Dann falle ich.«

»Das sollst du auch.«

Sie lehnte sich langsam zurück; offensichtlich traute sie ihm nicht. Als sie das Gleichgewicht verlor, stolperte er in Richtung Bett, und sie landete auf den Schultern, den Rücken durchgedrückt. Er folgte ihrer Bewegung, als sie fiel, und trieb seinen Schwanz tief in sie hinein.

»Oh Gott!«, rief sie. »Sed! Ja, fick mich hart.«

Zumindest war sie laut im Bett.

Er legte eine Hand auf und eine unter ihr Becken und hielt sie fest, während er in sie hineinstieß und die Hüften kreisen ließ. Dann zog er sich zurück und knurrte, als er sich wieder in sie hineinbohrte. In der Regel liebten die Bräute es, wenn er knurrte. Er tat es auf der Bühne, und so erinnerte es sie daran, wer sie gerade fickte. Diese war keine Ausnahme.

»Ja, Sed! Ja! Oh Gott, deine Stimme ist so sexy.« Sie spielte mit ihren Brustwarzen, streichelte und zupfte sie, während sie vor Wonne stöhnte.

Sed setzte beide Hände ein, um sie dazu zu ermutigen, die Hüften kreisen zu lassen, während er fortfuhr, hart zuzustoßen und tief in ihr Reibung zu erzeugen. Sie schrie, als ein Orgasmus sie ergriff. Ihr Körper bebte und presste sich gegen seinen, während ihre krampfhaft zuckenden Muskeln gierig an seinem Schwanz saugten. Er packte sie um die Taille und schob sie weiter das Bett hinauf, sodass ihr Schritt auf gleicher Höhe mit dem Ende der Matratze war. Sie entspannte sich und dachte anscheinend, er sei mit ihr fertig. Ihre fünfzehn Minuten waren noch lange nicht vorbei.

Er drehte sie auf die Seite und spreizte ein Bein ab. Dann stieß er in sie hinein und ließ die Hüften kreisen, um ihre Klitoris zu stimulieren.

»Ah, Sed, du bist absolut göttlich.«

Er fand sie hingegen langweilig. Er schaute auf die Uhr und fragte sich, ob sie es bemerken würde, wenn er ihre Zeit verkürzte. Vielleicht, wenn er die Augen schloss und an eine andere dachte ...

Es hatte keinen Sinn. Jessica bewegte sich aktiv, nahm teil und wusste, wie sie ihm Ekstase schenken konnte. Sie war diejenige, die dafür verantwortlich war, dass er überhaupt süchtig nach Sex geworden war. Dieses Mädchen hier (wie auch immer sie hieß) versuchte nicht einmal, ihn zu befriedigen.

Als sie in den Fängen eines zweiten Orgasmus schrie, drehte er sie flach auf den Rücken und schob sie weiter die Matratze hinauf. Warum sollte er so hart arbeiten, um ihr Vergnügen zu bereiten, wenn sie einfach nur dalag und sich nahm, was sie bekam?

Er legte sich zwischen ihre Schenkel, seine Stöße gleichmäßig und ruhig. In der Missionarsstellung sah er ihr ins Gesicht, aber diese Position war kräftesparender. Sie schaute in seine Augen. Ihre waren braun und glasig vor Wonne. Jessicas Augen waren jadegrün, umgeben von dichten Wimpern.

Schlauchbootlippe hob den Kopf, um ihn zu küssen, aber Sed drückte die Stirn gegen ihre Schulter, um zu verhindern, dass ihre Lippen sich trafen. Er hatte seit fast zwei Jahren keine Frau mehr geküsst. Und ganz bestimmt wollte er mit dieser Braut nicht so intim werden.

Sie strich ihm mit den Händen über den Rücken, und er erschauerte leise keuchend. Sie hatte seine empfindlichste erogene Zone entdeckt, aber entweder bemerkte sie seine Reaktion nicht oder es war ihr egal. Sie klammerte sich an seine Schultern, und wonniges Stöhnen entrang sich ihrer Kehle.

Nach einigen Minuten sagte er: »Ich glaube, jetzt musst du mir einen blasen. Ich muss bald gehen.«

Sie seufzte. »In Ordnung. Aber kannst du das Kondom abnehmen?«

»Nein.« Er zog sich aus ihr zurück und rollte sich neben sie.

»Ich habe Angst, dass ich es verschlucke.«

Er kicherte. »Ich glaube nicht, dass das ein Problem sein wird.« Er seufzte, als sie ihn tief in ihren Mund zog. Sie war gar nicht so schlecht darin. Ein wenig schüchtern. »Stärker«, befahl er. »Noch stärker. Ja, so.«

Normalerweise kämpfte er gegen den Orgasmus, so lange er konnte, aber in diesem Fall konzentrierte er sich darauf, so schnell wie möglich zu kommen. Als er losließ, war es alles andere als befriedigend, aber zumindest war es vorüber.

Sie schaute grinsend zu ihm auf. »Wie war das?«

»Erträglich.« Er kletterte aus dem Bett, nahm das Kondom ab, band einen Knoten in das offene Ende und warf es in den Abfalleimer.

»Du bist ein Arschloch.«

Er suchte seine Hose und zog sie an. »Klar. Ist das ein Problem?«

Sie lachte. »Nicht für mich. Kann ich meine Eintrittskarten haben?«

»Ich schaue mal, ob Jake eine hat.« Jake, einer ihrer langjährigen Roadies, verteilte für gewöhnlich Eintrittskarten und Backstagepässe an Frauen, von denen er annahm, dass sie die Bandmitglieder vielleicht interessieren würden. Er hatte ein Auge für Mädels, die gut im Bett waren.

»Eine?«, fragte sie und zog aufreizend einen Schmollmund.

»Ja, eine.«

»Was ist mit meinem Freund?«

Sed zog eine Augenbraue hoch. »Meinst du wirklich, er will zu meiner Show kommen, wenn er weiß, wie du an seine Eintrittskarte ran gekommen bist?«

»Natürlich. Er ist ein großer Fan von euch. Er wird total aufgeregt sein, sein Ding dorthin zu stecken, wo deins gewesen ist.« Sie schüttelte sich mit beiden Händen das Haar auf und beäugte sich im Spiegel über einem kleinen Schränkchen. »Also zwei?«

Sed zog sich ein schwarzes T-Shirt über den Kopf und rieb sich mit einer Hand über die weichen Haarstoppeln. »Uhhhhh ... nein. Du kannst von Glück sagen, wenn du eine bekommst.«

Als er den Raum verließ, zog sie sich gerade misstrauisch an.

Eric haute Sed im Durchgang an. »Alle warten schon auf dich.«

»Ich rasier mich nur noch kurz. Und sag Jake, er soll diesem Mädchen eine Karte für das Konzert morgen Abend geben, damit ich sie los bin.«

»Ich glaube nicht, dass er eine zu vergeben hat. Wir sind die Vorgruppe für Exodus End. Nicht der Hauptgig.«

»Dann frag Dare. Er wird schon eine übrig haben.« Dare war der Leadgitarrist von Exodus End. Er war außerdem der ältere Bruder von Seds Rhythmusgitarrist Trey. Sed und Dare stärkten ihm den Rücken. Sozusagen. »Mach